

Hofkirche Köpenick, Winfried Glatz, 25. Juli 2010

Grenzverletzung (Markus 1,40-45)

— Anfang des Evangeliums 6 —

»Grenzverletzung« heißt das Thema der Predigt heute – und wir sind in der Serie »Anfang des Evangeliums«, Keimzeit. Einen Tag in Kapernaum waren wir heimliche Zaungäste, wie Jesus in der Synagoge aufgefallen ist, wie er die Schwiegermutter seines neuen Freundes Simon vom Fieber befreit hat – und dann Massen von Leuten den neuen Wunderdoktor konsultieren wollten. Am nächsten Morgen war er weg – hatte sich zurückgezogen in die Einsamkeit, in die Stille, um zu beten.

Und dann Simon und die andern mit der Meldung, dass das Wartezimmer schon wieder voll sitzt – und wie Jesus sich entzieht; seine Sendung ist es nicht, eine Allgemeinarztpraxis in Kapernaum aufzumachen und dann weitet sich das Bild

39 Und er kam und verkündete in ihren Synagogen, in ganz Galiläa, und warf die Dämonen hinaus.

soweit waren wir letzte Woche dabei. Der »galliläische Frühling« hat man diese Anfangszeit genannt, in der alles neu und überraschend ist, auch für Jesus selber.

Und es kommt ein Aussätziger 40

Aus der Luftaufnahme – ganz Galiläa – geht Markus richtig ran: so nah ran, dass man den Ort nicht erkennt – da ist Jesus, die Leute ringsherum hat Markus ausgeblendet, und dann

kommt ein anderer ins Bild – diese beiden, mehr gibt es nicht in der Szene, die er uns jetzt miterleben lässt, aber diese beiden haben es in sich.

Überraschendes – davon können wir ausgehen, dass weiter Überraschendes kommt. Dass Jesus Kranke heilen kann, weiß er inzwischen; wir auch. Und Markus wird nicht einfach noch eine solche Geschichte erzählen nach dem Muster: da war einer, dem ging es schlecht. Dann kam er zu Jesus und danach ging es ihm besser. Wenn er noch eine erzählt, dann ist da etwas besonderes, dann ist da etwas neues:

40 Und es kommt ein Aussätziger zu ihm, ...

Ein *Aussätziger*. Das ist in der Tat was neues.

Aussätzig – das klingt schon so. Aber nicht entfernt so schauderhaft, wie's damals war. Diagnosen waren damals ziemlich umfassend und *Aussatz*, *lepra* vom Verb »abrinden, schälen« und hieß soviel wie: sämtliche Hautkrankheiten von Schuppenflechte bis Lepra. Ich hab zuhause ein medizinisches Wörterbuch, den Pschyrembel, in dem ich gelegentlich mal etwas nachschlage – und beim Blättern bleib ich dann manchmal an den kleinen Bildern hängen und staune, was es alles für unappetitliche Sachen gibt und bin froh, dass ich nicht Arzt geworden bin.

Wenn man dann so was womöglich in Farbe und 3-D an sich selber entdeckt, ist das noch unangenehmer und man sieht zu, dass es die andern möglichst nicht zu sehen kriegen. Eine Katastrophe ist es aber nicht, auch wenn man als normaler Kasenpatient beim Hautarzt lange warten muss – irgendwie kommt es dann meistens nach einer Zeit wieder in Ordnung.

Damals war das anders, in jeder Hinsicht. Wenn du da einen Ausschlag entdeckt hast, der nicht gleich von alleine wieder wegging, warst du praktisch tot, sozial gestorben.

»Unrein«, nannten sie das – und die allgemeine Meinung war: wer so was außen hat, ist innen nicht in Ordnung. »So was kriegt keiner umsonst.«, sagten die Leute, »Wer das hat, hat's auch verdient« – und es gab ganze Listen, welche Verfehlungen einem Aussatz zugrunde liegen konnten. Hatte keinen Zweck zu sagen – »da ist nichts, wirklich nicht«, dann war es eben heimlich und lügen tut er auch noch – Hiob hat das gesagt, der hatte auch so eine juckende Hautkrankheit und seine sogenannten Freunde haben stundenlang auf ihn eingeredet, um ihn zu überzeugen, dass er falsch liegt und dass er sehr wohl schuld daran ist und klar haben die Betroffenen das dann auch geglaubt – d.h. die konnten noch nicht mal Zuflucht zu Gott nehmen, der hatte sie ja grade damit gestraft.

Da ist also was faul und zwar so grundlegend und so massiv, dass das die anderen gefährdet – selber schuld und jetzt gefährden sie auch noch die anderen – die hatten also eine Reputation, wie heute vielleicht ein überführter Kinderschänder, gefährlich für alle ordentlichen Menschen – deshalb mussten die Betroffenen die Gemeinschaft verlassen, der komplette soziale Tod. Und sie mussten sich selber kenntlich machen: Kleider zerreißen, Haare durcheinander – die andern machten das, wenn sie etwas verbochen hatten und Zerknirschung ausdrücken wollten oder in frischer Trauer – ein Aussätziger hatte immer zerknirscht zu sein und immer zu trauern und wenn ein Gesunder in Sicht kam, mussten sie rufen: »Unrein,

unrein«, klingt für uns noch so harmlos – hörte sich an wie »Ich bin eklig, ich bin eklig, bleib ja weit genug weg von mir«. Isoliert, Quarantäne. In Städte durften sie überhaupt nicht rein, nie wieder, in Dörfer eigentlich auch nicht, allenfalls so am Rande, für sich mit genügend Abstand zu den anderen – das mit dem Abstand war genau geregelt: bei Windstille mindestens vier Ellen, zwei Meter – bei Wind bis 100 Ellen Abstand. Wenn ein Aussätziger in ein Haus kam, war alles darin unrein – d.h. alles rauswerfen und verbrennen.

Aussatz – wer das hatte, war buchstäblich ausgesetzt, draußen, gehörte nicht mehr dazu, durfte nicht mehr rein, war unrein; »ein Aussätziger ist lebendig tot«, sagte man. Und er galt als unheilbar.

kommt zu ihm

So einer, so einer kommt und mit diesem Hintergrund hat schon der erste Satz eine Dramatik:

40 Und es kommt ein Aussätziger zu ihm, ...

Zu ihm in den Ort; der bricht grad gleichzeitig ca. 17 Regeln und Gesetze, eine Grenzverletzung, der durchbricht die Schutzzone, mit der sich die Gesunden umgeben haben; und die Abstände passend zur Windstärke hat er auch nicht eingehalten und er ruft nicht »eklig, eklig«, was allerdings auch nicht nötig ist, weil man das auf die Entfernung auch so sieht. Sonst macht er das immer, was die anderen von ihm erwarten, aber diesmal nicht, dieses eine mal nicht.

Die anderen hat Markus ausgeblendet – ansonsten würden wir jetzt wohl sehen, wie sie entsetzt gucken und empört tuscheln, wie sie zurückgehen und schnell den Abstand wieder herstellen, wie der Platz sich leert, eben noch voller Menschen.

Nur Jesus flieht nicht, der bleibt.

bat ihn: Wenn du willst, kannst du

40 Und es kommt ein Aussätziger zu ihm, bittet ihn [...] und spricht zu ihm: Wenn du willst, kannst du mich reinigen.

»Wenn du willst, kannst du ...« - das ist bemerkenswert.

Buch: »Ich kann, wenn ich will« - und für die Dinge, die da verhandelt werden, mag das durchaus zutreffen. *Hier* geht es um etwas, das was nach allgemeiner Auffassung *kein Mensch* kann, auch kein großer Wunderheiler. Trotzdem, dass Jesus das *kann*, ist ihm keine Frage, *der kann*. Die Frage ist nur, ob du willst. Jetzt, bei mir, trotzdem, trotzdem, was ich vielleicht in meiner Vergangenheit war, trotzdem ich grade hier überhaupt nicht sein dürfte und dich damit in Gefahr bringe. Wenn du willst, kannst du. Willst du?

Da hat einer aufgehört zu glauben, dass er nicht dazu gehört, dass er sozial tot ist. Und er hat aufgehört zu glauben, dass er für Gott tot ist, dass Gott das *will*, dass er diese Krankheit hat. Der Aussatz macht ihn nicht mehr stumm, er kann jetzt anderes sagen als immer nur »unrein, unrein«. Jetzt sagt er: »Du kannst. Willst du?«

Eigenartig, dass er das alles jetzt kann, was er vorher nie konnte – diese festen, selbstverständlichen Grenzen nicht mehr gelten lassen, den Abstand, die Ausgrenzung auch nicht. Hat das mit diesem Mann aus Kapernaum zu tun?

Jesus? 41

So kniet er da vor ihm, keine zwei Ellen Abstand.

Wie reagiert der, auf diese Grenzverletzung, auf das Vertrauen: »du kannst«, auf die Frage: »Willst du?«

An der Stelle wird Markus jetzt ganz genau, schaltet sozusagen auf Zeitlupe, so dass wir die Reaktion von Jesus genau sehen können – d.h., das erste kann man nicht so richtig sehen:

er war innerlich bewegt ...

41 Und er war innerlich bewegt ...

ein starker Ausdruck: von tiefem Mitgefühl erfasst, es dreht sich ihm das Herz im Leibe um – vermutlich konnte man das doch irgendwie sehen, hat der Aussätzige das gespürt, dass er so angesehen wird, dass hier jemand *versteht*, etwas davon spürt, davon, was er durchmacht und sich dem nicht entzieht, davor nicht davonläuft, nicht sagt: selber schuld, sondern ihn einfach nur liebevoll ansieht.

streckte seine Hand aus

41 Und er war innerlich bewegt und streckte seine Hand aus ...

Da ist dieser Abstand, die Grenze, die den Mann von den anderen trennt, trennen soll, sicherstellt, dass er nicht dazugehört, weil er gefährlich ist für die anderen; die Distanz ist schon geschrumpft, aber sie ist noch da.

Und dann das: Jesus streckte seine Hand aus – schickt sie durch das Niemandsland zwischen ihm und ihm. Überbrückt die Distanz, die noch ist zwischen sich und dem Ausgestoßenen.

und rührte ihn an

41 Und er war innerlich bewegt und streckte seine Hand aus und berührte ...

Wo alle anderen die Angst haben, sich mit dem Negativen in diesen Menschen zu infizieren – Jesus lässt sich davon nicht abhalten, er berührt ihn.

Ohne zu wissen, was passieren wird; was wird sein und was ist, wenn alles bleibt wie es ist, was ist dann mit ihm, ist er dann für die anderen unrein, auch einer der Unberührbaren? Er streckt seinen Arm aus und berührt ihn – vermutlich die erste menschliche Berührung seit langer, langer Zeit – und es ist Zustimmung darin, zu all diesen Grenz- und Gesetzesüberschreitungen, die nötig waren, dass er hier jetzt vor ihm ist.

Jesus berührt die schorfige, schuppige Haut – und infiziert diesen Kranken mit seiner Kraft, mit seiner Reinheit, mit seiner ansteckenden Gesundheit. Eine Hand, die sich vorsichtig auf Wunden legt und die beginnen sich zu schließen, eine Hand, die es gut werden lässt, die heilt, auch das Unheilbare heilt.

Ich will

Dann redet er:

41 Und er war innerlich bewegt und streckte seine Hand aus, berührte *ihn* und spricht zu ihm: Ich will. Sei gereinigt!

»Ich will ...« - genau, hat er schon gemerkt, an seinem Blick, an dieser Berührung.

»Sei gereinigt« - das negative, das da ist, das die andern in dir sehen, das du selbst in dir siehst und immer wieder ausposaunt hast, das schwindet *jetzt*, das verschwindet und du bleibst zurück, *wie Gott dich geschaffen hat*, wie Gott dich wollte, wie Gott dich *will* – rein.

Abgang 42

42 Und sogleich ging weg der Aussatz von ihm, und er war gereinigt.

Ein Abgang. Der Aussatz verlässt sein Leben. »Ich will, sei rein« - und alles fällt wie Schuppen ab. Von *innen* her geheilt.

Was ist mit diesem Menschen passiert in diesem Augenblick, äußerlich, innerlich? Welche Veränderungen, was kann er nun wieder alles tun? Wie sieht er selber sich nun? Wie sehen ihn die Umstehenden?

Ein Aussätziger, der heil wird, das ist wie eine Auferweckung aus den Toten, das kann kein Mensch. So was passiert, wenn der Messias kommt hatten die Rabbinen gesagt, klar – aber dass das *tatsächlich, wirklich* passiert?

nichts zu niemandem 43-44a

Aber die Begegnung ist noch nicht zuende – Jesus beendet sie, abrupt und harsch:

43 Und er fauchte ihn an und schickte ihn sogleich hinaus

44 und spricht zu ihm: Sieh zu, sage niemand irgend etwas! ...

Das kommt jetzt hart, unerwartet, kein glatter, sanfter Jesus.

Mit großem Nachdruck verlangt er: kein Wort zu niemand – das ist viel verlangt.

Warum eigentlich nicht?

Zum einen wegen Jesus – der will kein Furore und kein Tamtam, der will nicht zum Massenphänomen werden, zu dem die Leute strömen, um etwas besonderes zu sehen und dann alle möglichen Vorurteile und Erwartungen in ihn projizieren und die Zeichen für das Eigentliche halten. Das betrifft ihn selber.

Es ist aber auch für den Gereinigten wichtig, wenn Jesus ihm sagt: »Geh jetzt und– schsch! – kein Wort davon!« – Er soll nicht einer sein, der sich über seine schwierige Vergangenheit definiert: statt: »ich bin einer, der aussätzig *ist*« nun halt: »ich bin einer, der aussätzig *war*«. Der ehemalige Aussätzig – klingt immer noch ziemlich aussätzig, die Krankheit soll nicht mehr der Inhalt seines Lebens sein, weder die aktuelle noch dich vergangene – »Nein«, sagt Jesus. Und überhaupt die Anderen – in diesem Prozess der Heilung geht es grade darum, zu vergessen, was die anderen reden und einreden. Es kommt

nicht darauf an, wie *die* das beurteilen, was passiert ist, wie die anderen *dich* beurteilen – ihr Kommentar ist in diesem Moment gänzlich überflüssig, ihr Gerede auf den Gassen ist völlig nebensächlich, setz dich dem nicht aus!

Nur eins:

geh hin und zeige dich 44b

44 ... Sondern geh hin, *zeige dich* dem Priester, und opfere für deine Reinigung, was Mose geboten hat, ihnen zu einem Zeugnis!

Der Priester war sozusagen der Amtsarzt, der hat in so einem Fall ein Gesundheitsgutachten erstellt und den Betreffenden reingesprochen, dann sieben Tage warten, noch mal begutachten; dann war ein Opfer fällig, dazu musste er dann nach Jerusalem. Und dann gehört er wieder dazu, resozialisiert, sozial auferstanden, wieder einer von ihnen, wieder Mensch unter Menschen.

Lass dich nicht von deiner Vergangenheit definieren - du bist OK, lass dir das bestätigen und gut, dann red nicht mehr dauernd davon, lass gut sein, sei Mensch unter Menschen, lebe.

Jesus akzeptiert also durchaus die Regeln, und vielleicht ist darin auch etwas heilendes: Geh hin, *zeige dich*. Er, der sich ständig nur versteckt hat, der gerade nicht gesehen werden wollte, weil er in seinem Kopf hatte, was die anderen da sehen und was sie dazu denken, der sich nicht mal selber sehen wollte – jetzt: Geh ruhig hin, jawohl, dort, wo Menschen sind, und zeige dich, lass dich genau begucken; kannst es dir leisten.

Beim *Priester*, eintreten in den Raum des Heiligen, in diese Zone der Gnade, der er sich verdankt und die ihn leben lässt; sich Gott zeigen, so wie er von Gott geschaffen wurde.

Ihnen zum Zeugnis – und dabei auch noch mal ihm selbst zum Zeugnis, wenn dann der Priester das bestätigen wird, diesen neuen Status, das neue Leben – wäre ja auch denkbar, dass der Aussatz zwar weg ist, er aber einfach weiterlebt wie vorher – das wäre zu schade.

ging – redete viel, bekannt zu machen 45

Mit dieser Orientierung schickt Jesus ihn fort.

Nun, das letzte hat er wohl gemacht, aber das erste, daran hat er sich nicht gehalten:

45 Der aber ging hinaus und fing an, die Sache überall eifrig zu verkünden und auszubreiten, so dass er (Jesus) nicht länger offen in eine Stadt gehen konnte; sondern draußen an einsamen Orten war.

Und sie kamen von allen Seiten zu ihm.

Er posaunt das überall aus - begeistert, gut gemeint, aber wenig hilfreich. Dafür hatte er keinen Auftrag.

Verkehrte Welt – der vorher aussätzig war, an einsamen Orten ist jetzt wieder offen unter den Menschen, kann in die Städte wie er will – und Jesus? Der konnte nicht länger offen in eine Stadt gehen, sondern war draußen an einsamen Orten – wie ein Aussätziger. Vertauschte Rollen.

Jesus im Abseits?

Jedenfalls erschwerte Umstände – sein Auftreten in den Synagogen des Landes ist jetzt abgebrochen, geht nicht mehr – aber auch hier geht es weiter:

... Und sie kamen von allen Seiten zu ihm.

Heute

Eine merk-würdige Geschichte – und wichtig nicht nur für Leute mit einer Hautkrankheit.

Wobei – ausgerechnet die *Haut*, das Organ der Grenze, die Grenze zwischen mir und den anderen, zwischen mir und der Welt, zwischen innen und außen. Insofern durchaus sensibel für vieles, was sich innen abspielt.

als Existenzial

Und dann die Ausgrenzung, die der Aussätzig erleben musste, durch die anderen, durch Regeln, durch sich selber.

Diese Sicht auf sich: »Unrein, unrein«. Die Befürchtung: ich bin eine Zumutung für andere, die nehmen nur Schaden an mir, besser, ich bin weit weg.

Was übrigens medizinisch ein Irrtum war – die meisten der Krankheiten, die unter Aussatz fielen, sind *nicht* ansteckend.

Und dann taucht dieser Mann aus Kapernaum auf, oder aus Nazaret und *es wächst der Mut, diese Grenzen nicht mehr gelten zu lassen*. Das nicht mehr zu glauben, dass ich *nicht* dazugehören, dass Gott das so will und dass das so richtig ist.

Und dann geht er hin und steht vor Jesus und weiß auch nicht richtig und fragt: Willst du? Willst du mich?

Und was dann passiert, so schön und so wichtig, dass Markus auf Zeitlupe geht: der Blick voll Liebe. Die Hand, die den Abstand überwindet. Eine Berührung wie lange keine. Und die Stimme: Ja, ich will. Du bist rein. Du gehörst dazu. *Du gehörst zu mir.*

Und die Ermutigung: Geh hin, zeige dich. Lass dir das bestätigen.

Und du brauchst dich nicht durch das Negative in deiner Vergangenheit festlegen zu lassen, du musst das nicht immer wieder aufrühren, lass es heilen und auf sich beruhen.

Ein Modell für Menschen, die sich als draußen erleben, empfinden, ein Weg der Heilung.

Grenze ...

Und durchaus auch ein Modell für die von der anderen Seite, die dazugehören, die drinnen sind – und oft nicht wissen, wie sie umgehen sollen mit den anderen da draußen.

Mit Menschen, bei denen ich eine Distanz empfinde, bei denen du dir das schwierig vorstellst.

Da ist jemand schwer krank geworden – was sagt man da, ist doch schwierig. Und plötzlich redet keiner mehr mit ihm – und er ist zusätzlich draußen.

Da hat eine einen schweren Verlust erlebt, ein Trauerfall – was sagt man da, nachdem man Beileid gewünscht hat? Lieber Abstand – und plötzlich redet kaum noch einer mit ihr – und sie ist zusätzlich draußen.

Und Leute, die irgendwie komisch sind, schwierig, unberechenbar.

Klar ist das einfach, einfach Abstand zu halten.

Jesus steht uns hier anders Modell: Mitempfinden – ein Mitempfinden, das ihn nicht abhält, dass die Distanz überbrückt. Er schickt den Arm aus, berührt diesen Menschen. Sagt ihm: ja, ich will, ich will mich auf dich einlassen – das kann man wollen, auch wenn man nicht genau weiß, wie das dann geht – und ganz oft die Erfahrung – ist gar nicht so schwer, das war nur der erste Schritt, das waren nur die vielen Gedanken, die ich mir gemacht habe.

Trau dich, am Anfang vielleicht halt mit Berührungängsten – die verfliegen dann bald und dann geht es viel leichter.

Und dann können wir Menschen mit gutem infizieren, mit Gutem von Gott – Kraft und Mut und Hilfen, sich selbst und andere so anzusehen, wie Gott uns ansieht.

Sich Zeigen, wo es dran ist.

Schweigen, wo zu schweigen ist.

Die Erkenntnis, dass das, was bei Menschen hoffnungslos ist, bei Gott noch alle Möglichkeiten offen hat – einerseits und andererseits, dass Jesus manchmal auch harsch reagiert, unsanft, nicht glatt, anders als erwartet – und grade auch darin hilfreich.

Das ist auch wichtig, wenn eine Bitte um Heilung nicht durch Heilung beantwortet wird. Dass das Gottes Liebe nicht in Frage stellt. Dass er trotzdem sagt: Ich will. Ich will dich.

Wir haben in dieser Hinsicht das Recht, immer wieder zu kommen und zu bitten – aber keiner hat bei Gott einklagbare

Rechte – und es ist uns auch nicht gesagt, dass *jeder*, der durch Jesus zu Gott gehört, gesund werden müsste. – mit »Hauptsache Gesund« ist Sinn des Evangeliums nicht getroffen.

Auch Jesu Leute sterben – früher oder später, sanfter oder schmerzhafter. Er selber ist gestorben. Sein Evangelium lautet nicht: Das Kreuz wird abgeschafft. Gerade *durch* das Kreuz wird dem Bösen die Macht genommen.

Und über dem Leben jedes Menschen, steht von Gott: Ich will. Ich will dich. Und wenn er sich zu Jesus durchschlägt wird er hören: Ich will - sei gereinigt.

Und wer darauf einsteigt, steht jetzt schon mit einem Fuß in Gottes neuer Welt.

Amen

Segen

Nun gehen wir in den Tag mit der Einsicht, dass Gott sich uns zugewandt hat in Jesus Christus.

Wir gehen mit der Absicht, ihm unseren Dank zu sagen in Wort und Tat.

Wir gehen mit der Aussicht, dass unser Herr bei uns ist, wenn wir ihm vertrauen und sein Wort erfüllen wollen.

Dazu segne uns der allmächtige Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.